

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Intentionsgebühren für die fünfjährige Stelle oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Merseburg nur 10 Pf., sonst 15 Pf.
Reclamen am Schluss des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

Nummer 183.

Halle, Dienstag, 9. August 1887. (Ausgegeben am 8. August Abends.)

179. Jahrgang.

Bur 2. Ausgabe gehören: Erste (Inseraten-) und Zweite (Text-) Beilage.

Halle, den 8. August.

Bismarck in Frankreich.

„Hier ist mich nach seinen Verhandlungen mit mir einen liebenswürdigen Barbaren genannt — 'barbare amiable'. Jetzt nennen sie mich in Paris 'un barbare astucieux', einen verschlagenen Barbaren, und nun werde ich vielleicht der 'barbare constitutionnel' sein. So sagte der Reichskanzler im Frühling 1871 lächelnd zu seinem 'Büchlein' (Graf Bismarck und seine Leute II, 335), bei all seiner Propagandage kaum ahnend, daß er mit diesen drei Schlagworten die Haupttribunen bezeichne, in welche man die ganze reichhaltige französische Bismarck-Literatur werde einführen können. Ungeheute, begeisterte Hingebung für Bismarcks Größe wird sich Einflüchtigen von den gallischen Patrioten und Schriftstellern heischen. Bewunderung für den ehernen Willen des Kanzlers, Reid gegen die Deutschen, einen Staatsmann von hoher Bedeutung und Machtvolle für eigen zu nennen, äußern die französischen Blätter und Parlamentarier dagegen mehr oder weniger unumwunden Tag für Tag. Liebe bringen sie Bismarcks Wesen und Willen nicht entgegen: Anerkennung verlangen sie aber kaum einer seiner Handlungen, soweit sie von Erfolg gekrönt werden — die Angliederung von Elsaß-Lothringen selbstverfänglich ausgenommen. Man jubelt den liebenswürdigen, den verschlagenen wie den konstitutionellen Barbaren nirgends beiführend, eindringender, als an der Seine: Bismarcks Tischgespräch, seine Parolenreden, die Büchlingerschen Mittheilungen erleben Aufregungen über Aufregungen in französischer Uebertragung. Und lästige Federer weiters, das Charakterbild des gewaltigen Mannes zu vergegenwärtigen.

Belius das beste Pariser Bismarck-Portrait haben wir J. A. Weiss zu danken, der in seinem trefflichen Buche 'Au pays du Rhin' (Paris, Charpentier, 1886) deutsche und elsaß-lothringische Fühlende mit großer Wahrheitsliebe schildert. Seinen Lieblingshahn: Kaiser Wilhelm verdiente unbedingt über Bismarck gestellt zu werden, weil der Monarch mit seltener Reife die ihm Berater völlig feind Hand gegeben, daß einlässlicher Eduard Simon in seinem seither auch in deutscher Uebersetzung erschienenen Werke: 'L'Empereur Guillaume et son empire' (Paris, Ollendorff) zu begründen vermag. Nun tritt dieser einflußreiche Parteigänger des Kaisers mit einer umfangreichen Biographie des Reichskanzlers*) auf den Plan, in welcher er dieses Weisenthema beiseite läßt, vielmehr nur in großen Zügen die Entwicklung des deutschen Staatsmannes von seinen ersten parlamentarischen Gängen bis zu den letzten Reichsentscheidungen als das Septennat veranschaulicht. Der Verfasser vermischt jede aneddotische, memoirenhafte Aus schmückung seines Vorwurfs, zu dem ihm Befehl und Genossen, die Bismarck-Briefe und -Schriften doch so reichlich Anlaß geben würden. Er berichtet durchweg nur als trockener Chronist von Bismarcks Meinungen und Thaten auf dem Vereinigten Landtag, in Erfurt, Frankfurt, St. Petersburg, Paris und wie die weiteren Stationen dieses einzigen Lebensweges heißen. Er verachtet die diplomatischen und parlamentarischen Kämpfe und Siege Bismarcks, ohne Sympathie, doch ohne jeden Haß: es wäre denn in den Schlüsselausführungen, in welchen er den Gegenjaß von Reichstags und Reichstag vor den letzten Wahlen als des Fürsten unbarbarischen Krieg gegen den Liberalismus überhaupt darstellen möchte. Und ein andermal nimmt er den französischen Nationalcharakter gegen Bismarck in Schutz: der Fürst soll einmal im Gespräch einem seiner alten Freunde die „politesse du coeur“ nachgerühmt haben mit dem Bemerkens, daß das Wort schwerlich französischer Herkunft sein könne, da gerade diese „Höflichkeit des Herzens“ den Franzosen fehle. Unter Gedächtnis man will dagegen einwenden, daß sich der Ausdruck wirklich und hauptsächlich zuerst in einem französischen Buche finde: in der Reihe des jungen Anacharsis, was, nebenbei gesagt, nicht zutrifft. Ganz abgesehen davon, daß hier nicht literarisch, sondern wörterphilologische Fragen zur Entscheidung stehen. Bismarcks Ausfall gegen den französischen Nationalcharakter ist, der Form und der Sache nach, weit milder als Voltaires Anklagen gegen die „Vehesche“, die er — wie oft! — seinen Feinden u. nennt, weiterer, aus der Menagerie der reisenden Züchter geholter Vergleichs ganz zu geschweigen. Kein Freund und Kenner der liebenswürdigen Eigenschaften des französischen Nationalcharakters wird Ausbrüche und Ausprüche der Art ohne Vorbehalt hinnehmen: Aufgabe einer individualisirenden Betrachtung wird es jedoch bleiben, zu erforschen, wie oft und wie weit diese Epi-

gramme im Einzelfalle Geltung behalten. Daß der französische Staatskünstler, an die Bismarck zunächst gedacht haben wird, im Innern wie im Äußern die „politesse du coeur“ in ihren glänzendsten Vertretern stets gefehlt hat, wird auch Hr. Simon jenerlich bestreiten: viel Herzenshöflichkeit wüßten wir wenigstens nicht bei dem Staatsmann zu entdecken, mit dem unser Autor den deutschen Kanzler vergleicht, und zwar nicht immer besonders glücklich, wie die folgenden Schlagzeile erläutern werden:

„Man hat den Fürsten Bismarck häufig den modernen Nihilisten genannt. Unbestreitbar beilehen gewisse Analogien zwischen dem einen und dem andern, b. h. zwischen ihren Wegen und Gängen ein. Ebenso wie Nihilisten von der Verarmung der Sünde zu Nichts, wird Bismarck seine politische Laufbahn von seinem ersten Aktivismus im preussischen vereinigten Landtag bis zum Ende der Andree ziehen sich die Erfahrung der schuldigen Macht auf Seiten der verächtlichen Gläubiger der Bevölkerung zur Aufgabe. Nihilisten trat im Protestanten im offenen Kampfe entgegen, die einen Staat im Staate gründend wollten: Bismarck befreit die katholische Kirche, die sich gegen die Weltmacht des Protestantismus vertheidigen wollte, er folgte endlich mit charaktäristischer Ausdauer als Erfolg die Verwirklichung der Verträge auf Kosten der Suprematie der französischen Könige: auf reinem Sterblich er konnte er schon das Aufstehen der Donau-Isle gewahren, deren erster Minister, zwei Jahr hundert später, Nihilisten Wert auf Seiten der Franzosen setzte. So ist in der Art des Vorgehens erkannt man gewisse Ähnlichkeiten, insbesondere ist beide: die gleiche Verachtung vor Menschen und Dinge, ihren Götzen gegenüber, eigen. Ulrich Nihilisten wird Herr von Bismarck sagen dürfen, „Ich nehme nicht in Anschlag, bevor ich es wirklich erproben habe. Somit ist aber einmal meinen Entschluß gefaßt, gebe ich gradus bis ans Ende und ich werde, so ich möge alles nieder, was sich unterwegs hindernd entgegenstellt.“ Freilich muß man hinzufügen, daß der Führer des heutigen Kampfes nur sehr wenig demjenigen des französischen Cavaignac gleicht: während Ludwig XIII Nihilisten erlaubte, alles mit leerer „rothen Soutane zu decken“, diente Wilhelm I. alles in dem geputzten Augenblick seine Minister mit seiner vollen königlichen Würde. In seiner eigentlichen Lebensaufgabe hat Hr. Bismarck auch kaum noch das Glück gehabt, auf den Spuren eines berühmten Zeitgenossen wandeln zu dürfen: der Graf Cavour hatte ihm gezeigt, daß man mit einer geübten Doffin von Vergewaltigung die Gerechtigkeit der alten Diplomatie niedermerten und die verächtliche Gleichgültigkeit mit allen zu tiefen Stuh geschlossenen Beträgen aus den Ang in haben konnte. Nur in einem Punkt hat der deutsche Kaiser Cavour nicht nachgegeben: dieser letztere hat stets im Einvernehmen mit seinem Reichstag gehandelt, und das parlamentare Wesen hat sich in allen in Uebereinstimmung mit dem Wert der nationalen Ehrengewinnung entwickelt. Diese doppelte Eröberung war auch das Ideal des deutschen Liberalismus, aber Bismarck hatz: weder das Temperament noch die Mittel, die Wege nachher zu setzen, ganz abgesehen davon, daß die Deutsche zu ihm in seiner Bestimmung bei den Parlamentariern auf das größte Mißtrauen trug, während Cavour von dem größten Vertrauen seiner Mandanten getragen wurde.

Die Parallele mit Nihilisten und Cavour ist für einen Franzosen wohl die mächtigste Fuldigung, die er den Genie Bismarcks darbringen kann. Denn einen größeren Staatsmann hat die Monarchie des ancien régime, und nicht bloß die, niemals hervorgebracht. Es ist zugleich mit die Festigung des alten Weltvertrags: Friedens Lob hing. Einem freilich fügen wir in Simons Buch so vergeblich, wie in allen andern Schriften, an welche von objektiven Franzosen zur Würdigung Deutschlands geschrieben werden: die Erörterung der Frage, ob und wie denn eine friedliche Auslegung der beiden Conlinationen ohne ein letztes wechselseitiges „Saigner a blanc“ zu ermöglichen wäre? Bismarck hat (wie Simon S. 457 ff. erwähnt) 1878—1879 versucht, dem Grafen von Saint-Baller die Vorteile eines Anschlusses Frankreichs an Oesterreich und Deutschland auseinanderzusetzen: die 200-jährigen Feinden der Continentalmacht unter einander hätten bisher nur England und Rußland Vortheil gebracht; eine Verständigung Frankreichs mit den beiden Kaiserreichen würde eine Lösung der Orientfrage zu ihrem Besten ermöglichen. Man weiß, wie wenig Unterredungen und Winde der Art gesucht haben. Frankreich geht heute mit Rußland durch Dick und Dünn; territoriale Einschüdigungen Frankreichs durch eine Personal- oder Realunion mit Belgien, von welchen gelegentlich die Rede war, haben keine Aussicht auf Verwirklichung. Und so find wir bei aller Weisheit des leitenden deutschen Staatsmannes, welcher Europa lange Jahre des Friedens gegenseit hat, jeden Augenblick eines Weltkrieges gewärtig. Die Schwärmerie von den Vereinigten Staaten von Europa, der „Eidgenossenschaft der Völker“, Gedanken und Winde, welche die Geistes befeht haben, erscheinen heutzutage abenteuerlicher, ideologischer denn je zuvor.

Politische Mittheilungen.

* Politische Artikel „Drouleue und Katsow“. Kaiser Wilhelm in Göttingen, befinden sich in der 2. Beilage der vorliegenden Ausgabe; ebenso ein Artikel „Die Aufhebung der Judenzersämen“.

Rußland. Wie die „Neue Zeit“ meldet, wird die Zeitung der Moskauer Zeitung einwilligen Katsow's Sekretär, Petrowski, übernehmen. Der wirkliche Grundbesitz der Ausländer, macht in Rußland, wie die „Nowoje Wremja“ selbst zugeibt, höchstens 5 pCt. des Gesamtbesitzes aus.

Italien. Aus dem Leben des jüngst verstorbenen italienischen Ministerpräsidenten, Devisitis werden immer neue und interessanter Nachrichten bekannt. Devisitis wohnte vor einiger Zeit in Rom im dritten Stockwerk eines Hauses in der „Strada della quercia fontane“. König Humbert fragte ihn, warum er es vorziehe, so hoch zu wohnen. „Sire“, erwiderte der Minister, „hier drüberher ist Frankreich im Monat habe ich ein kleines Apartment, das ich an dem Tage, da ich nicht mehr Minister bin, in Aftentheim geben fönne.“

— Der Hausmeister seiner kleinen Villa, ein seinem Herrn sehr ergebener Landmann, plägte ihn öfters zu sagen: „Herr Abbotat, bleiben Sie da, geben Sie nicht nach Rom; denn hier giebt es guten Wein, gutes Brod und gute Besatzungs erwiderte: „Da hat Recht und ich werde Ihnen Rath schicklich einmahl wohl noch befehlen müssen.“ Aber die Politik ließ ihn dennoch nicht los bis zu seinem Tode. — Das Beileids telegramm, welches der König seiner Wittve übermitteln ließ, hatte folgenden Wortlaut: „Ist erlittener durch das Unglück, welches uns betroffen hat, finde ich nur Trost im Erwachen der Gefühle des Schmerzes um den Verlust des erlauchten Verstorbenen. Das Volk wird stets mit Liebe des großen Genies und des werthvollen Lebens eingedenk bleiben, welches es ausschließlich zum Wohle des Vaterlandes, das er so sehr liebte, opferte. Wüßten Sie und Ihr Sobn, die sie voll Würde, seinen Namen tragen, auf meine Freundschaft rechnen. Umberto.“

See- und Marine.

Deutschland. Bezugs Aufklärung irriger Aufstellungen nehmen wir Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die „Bezirksoffiziere“ zu den Bezirksfeldmessen der Landwehrkommandos keineswegs in dem Verhältnisse eines direkten Vorgesetzten stehen. Die heutigen Bezirksoffiziere sind in Folge Allerhöchster Kabinettsordre vom 20. Mai 1886 an die Stelle der früheren Landwehr-Kompagnieführer getreten, und dienen wie diese innerhalb der Landwehr-Kompagniebezirke zur Unterstützung der Landwehr-Bezirkskommandeure. Ihr Dienst besteht, wie der der ehemaligen Landwehr-Kompagnieführer, hauptsächlich in Abhaltung der jährlichen Frühjahrs- und Herbst-Kontrollveranlassungen über die Mannschaften ihres Bezirks, Aufsichtsbüro bei Gefestungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes u. zu Übungen u. s. w. Dem inneren Dienste der betreffenden Bezirkskompanie bezw. des betreffenden Bezirksfeldwebels (Kommande der Mannschaften, Aftensführung u. c.) stehen die Bezirksoffiziere, wie die früheren Landwehr-Kompagnieführer, fern. Alle Gesuche und Anfragen, Meldungen u. s. w. sind daher seitens der Mannschaften des Beurlaubtenstandes auch nicht an diese, sondern stets nur an den Bezirksfeldwebel bezw. die entsprechende Landwehr-Bezirkskompanie zu richten. Mit der Benennung als „Bezirksoffiziere“ ist eben nur der Titel „Landwehr-Kompagnieführer“ in Fortfall gerathen. Die „Bezirksoffiziere“ werden nach wie vor durch Generalkommandos in den Grenzen der in den Friedens-Verpflichtungsbüro vorgesehenen Zahl aus Hauptleuten oder älteren Unterleuten des Beurlaubtenstandes, welche ihre Qualifikation zum Kompagnieführer bereits nachgewiesen haben, ernannt. Neu ist nur seit vorigem Jahre, daß gemäß vorliegender Allerhöchster Ordre auch zur Disposition gestellte Offiziere bei Besetzung der in Rede stehenden Stellen, soweit andere geeignete Persönlichkeiten nicht vorhanden sind, Verwendung finden können. Im allgemeinen dürfte für die Zahl der Bezirksoffiziere die Anzahl der Landwehr-Bezirkskompanien bei den einzelnen Bezirkskommandos maßgebend sein.

Erdbunde, Kolonien, Reisen.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft widmet in der „Kol. Pol. Korr.“ ihren während der letzten Wochen in Ostafrika vorübergehenden Mitarbeitern einen warmen Nachruf. Dem Klimawechsel und dem Fieber sind zum Opfer gefallen: Der Hollands-Affizient Karl Otto Schöneburg, der Premier-Lieutenant a. D. und Landwirth Hans Rechenberg und der Eisenbahn-Baumfr. a. D. Wolff. Außerdem ist der ehemalige Stadt-Baumeister Benedit Simmerer dem Rückfalle eines früheren Lebens erlegen. Ueber die Todesursachen der Herren Simmerer und Schöneburg erzählt das genannte Blatt, daß Ersterer schon drei Tage nach seiner Ankunft in Dar-es-Salam erkrankte. Er kief wiederholt auf der offenen Veranda und wurde hierbei vom Regen überrascht, was seinen Zustand verschlimmerte. Durch den Kreuzer „Möwe“ nach Sansibar gebracht, verfiel er noch am Tage der Ankunft Abends dahinst. Ein altes Herzeleid nach nach Ursache des behandelnden Arztes, Dr. Koch, die Todesursache. Der Hollands-Affizient Schöneburg erkrankte ebenfalls ungefähr acht Tage nach seiner Ankunft in Dar-es-Salam am Fieber, war jedoch nicht zu bewegen, die ihm verordneten Arzneimittel zu nehmen. Ebenso mußte ihm auch die notwendigste Nahrung aufgezehrt werden. Schöneburg wurde nach Sansibar gebracht, wo sich er nach eintägigem Leiden verfiel. Neben dem Gallenfieber war hauptsächlich völlige Entkräftung, welche die angewendeten Mittel wirkungslos machte, die Todesursache. Die Kilima-Abjaro-Expedition ist Ende Juli abgegangen. Sie besteht aus den Herren: von Jelenski, Walthar Braun, Fröhlich, Pfeil, Witten. — Aus Madama berichtet Herr von Franzenberg, welcher ebendam auf Sumatra in Tabakspflanzung thätig gewesen ist, daß er den Boden von Madama für vorzüglich geeignet zur Tabakskultur halte. — Die neue Felddienstoffordnung, welche durch Erlaß des Prinz-Regenten auch für die bayerische Armee eingeführt wurde, ist seit zwei Tagen in den Händen der Truppenhefte. Die bayerische Vorchrift ist lediglich ein Abdruck der gleichnamigen preussischen. Statt des Wortes „Kaiser“ steht überall „König“.

— Der Großherzog von Baden hatte sich nach dem Elsaß begeben, um in Begleitung der kommandiren-

*) Edouard Simon: Histoire du prince de Bismarck (1847—1887). Paris, Ollendorff 1887. (Der eben erschienene Groß-Bismarck-Band hat bereits drei Bände an erlet.)
*) Das Wort rührt von der griech. u. lateinisch her: „Il y a deux politesses: la politesse du coeur et celle des manieres. La premiere sans le deuxieme devrait suffire et ne suit pas parai nous: la deuxieme sans la premiere souffre tout/ent et ne devrait jamais suffire.“ Die geist- und gemüthvolle Frau tabelt also daneben fehlen, den Bismarck rügt. (Hilf. Fensjes ediveres de la comtesse de Rochofort. XXXVI. bei Lomandier. La comtesse de Rochofort et ses amis.“ Paris, 1855, S. 362.)

Wissen sich in den Staats- und händlichen Schulen unter Beihilfe der Einwohnerräte festsetzen. Aus Anlaß des hohen Geburtstages erfolgten zahlreiche Ernennungen und wurden dort schon im vorigen Jahre, als die hiesigen Schulen dem denkbar günstigsten Wetter die Erde bereits sehr weit geöffnet worden. Der Regen ist größtentheils abgemildert, auch dießmal schon im Weichem geboren. Die Gerstenreife ist ebenfalls begonnen, Weizen braucht noch kurze Zeit zur Reife.

Vernberg, 7. August. Wädrings Stiftungsfest und Fahneneiche. Der am 13. Juli 1862 vom seligen Pastor Wolfen herbeigeführte evangelische Männer- und Junglingsverein wurde beim letzten Sonntag, dem 2. August, im Verband mit demselben eine Fahneneiche. Der Festgesellschaft nach Radmitz 2 Uhr in der Marienkirche. Herr Pastor Scheller aus Rathof hielt auf Grund von 1. Petri 2, 4-9 die Festpredigt und behandelte das Thema: „Die Sünde des ewigen Mannes und Junglingsvereins ist eine Sünde Gottes.“ Die Fahneneiche fand im „Waldesgarten“ um 4 Uhr Radmitz statt. Herr Pastor Wülfel hielt volles dieselbe. Die Fahneneiche fand im „Waldesgarten“ um 4 Uhr Radmitz statt. Die Fahneneiche fand im „Waldesgarten“ um 4 Uhr Radmitz statt.

Walden, 6. August. (Verstärkendes.) Die vierter das Gerücht, eine der ältesten Epitaphen aus dem 16. Jahrhundert, welche den Namen des ehemaligen Seminarbibliothekars an der Gedächtnisstätte mit den Lebersteinen des eingetragenen Hauptgebäude antauchen und werde aus dem 1555 Diamantstein hoher Komplex ein Stück, verbunden mit großen feineren Konzerte und Ballast, sowie mit silberner altschöner Bierdeckel erbauen. Man sei bereits auf dem Wege der Unterhandlung. Laut Nachrichten des Hauptvertrages des Abhanges derer Vereins soll den 4. und 5. October in der hiesigen Turnhalle ein Fest abgehalten werden. Den 8. October Abends findet eine Vorversammlung statt. Die Eröffnung der Hauptversammlung erfolgt früh 9 Uhr. Radmitz 3 Uhr beginnt das Festmahl. In einem Abends 7 Uhr stattfindenden Konzert gelangt der hiesige Antiquar Herr Wülfel, der die Aufsicht über die Ausführung, daran schließt sich die Auführung lebender Bilder zu „Dorndorfs“.

Ein Kanarienvogel mit zwei Köpfen ist gewiss etwas Seltenes. Der Cigarrenarbeiter S. in Berlin besitzt eine Vogelheide, in welcher der einigen Tagen ein sehr sonderbar aussehender Kanarienvogel dem G. entflohen. Bei näherer Untersuchung fand man, daß das lebende Thierchen zwei ganz entwickelte Köpfe hatte. Dasselbe lebte aber nur noch ganz kurze Zeit.

„Alles schön bageweilt“, sagt beneidlich Ben Affix. „Alles ein Ziegenhirt im Frack und Cylinderhut, sollte der müßlich schon bageweilt sein? Dieses Unikum besitzt die Gemeinde Goldlauter bei Sulzb. Der dortige Ziegenhirt, unter dem Namen „Ziegenquast“ bekannt, darf in der jetzigen Jahreszeit keine „Hühner Geymen“ nach nicht austreiben und zur Anfüllung seiner Zeit hat er die wüsterliche Lustigkeit über das Kindchen der „Schmidle“ übernommen. Er waltet dieses Amtes im veralteten Frack und Cylinder, womit gegen ein Spagowig ihn befehligt hat. Der Anblick wirkt zwerghellerstünder auf Jeden, der diesen hochmodernen Hirten zu Gesicht bekommt.

In einer größeren Diamantfabrik in Gnanitz ist seit Montag ein Arbeiterstreik ausgebrochen. — In dem dem Ingenieur Schmid gehörigen, zu Haller, Kreis Gelnhausen, gelegenen Garten ist durch die berufenen Sachverständigen das Vorhandensein der Nebelwas festgestellt worden. Die nöthigen Vorichtsmaßregeln zur Verhütung der Weiterverbreitung sind getroffen.

Astronomischer Wochenanleiter.
7. bis 13. August 1867. Die Sonne, niedersteigend im Zeichen des Löwen, geht am 10. (Mittwoch) um 4 Uhr 37 Min. auf, um 7 U. 11. ab, und macht ein Tageslicht von 14 St 55 Min. — Der Mond, in den Fischen stehend bis Wollung erreicht am 12. (Freitag) um 12 Uhr 24 Min. Nachts die Phale des letzten Viertels ist und gerührt um diese Nacht seinen abnehmenden Fortschritt im Zeichen der Waage, welcher sich seinen höchsten westlichen Standpunkt nähert, geht zwischen 1/2 und 1/4 U. Was, im W. auf, wird aber nur bei besonderer Klarheit des Morgensbogens gesehen werden können, am ersten nach Ende der Woche. Demnach in Abendstunden, jedoch nur früher, werden die Sternschnuppen; geht jetzt bei 1/2 Uhr Abends im W. unter. Mars, rechtsählig im Stabe der Zwillinge, hat seinen Anfang am 10. Morgens im W., so daß er in den letzten Morgenstunden beinahe horizontal aufsteigt, durch die Wirkung Saturns erhebt gegen ein kleineres Gewicht in der den Saturnus-Bel entgegengesetzten Richtung. Der Bestand der 263 ertiten Merkuriden (so viel waren bei Glaucius's Untersuchungen berechnet, er brach früh bis jetzt 288) vertheilt sich in 105 gegen die Breite und 158 gegen die Länge der Merkuriden, die Poles der Sonnenbahn einen kleinen Ueberzuck haben, deren durch eine elctrische Beunruhigung der Gegendung zu erklären ist (d. h. durch den Umstand, daß die meisten Merkuriden in der Nähe der Ekliptik, die sich augenblicklich in einer bestimmten Richtung befinden, sind entstanden und werden). **Erregerwartung in Skandinavien.** Wie erwähnt oben früher, daß sich Baron von Podmaniczky zu Skandinavien in Ungarn, an den westlichen Ausläufern des Karpathen, eine vorzüglich die Vögelarten warnt erachtet hat, hier immer höher über. Die Sternschnuppen liegt unter 47° 41' 33" nördlicher Breite sowie 24 m 35.6 s östlich von Berlin und ist nach den Vänen von Skonfol's ert. erhalt, wobei ebenfalls eine bedeutende Vögelarten warnt in Ungarn (Skandinavien) ist 21. Ueberaus ist die Vögelarten und 5 m breit und enthält die Nüsse für hoch Merkurideninstrument (welches von der Subapertur Universität leidet überlassen ist), für die Vögelarten und die Skand. In der Mitte durch geht ein Winkel, in dem sich der massive Sternrichter erhebt, welcher die Vögelarten in der Mitte der Erde steht und hier das Hauptcentrum tragt. Um den Winkel schließt sich eine Wandelreihe, welche im ersten Stod zunächst in einen ebenfalls in ein Feuer leuchtend abstrahlenden Raum mit einem lauten Geräusch, welches sich mit einem kleinen Fernrohr von 2 Zoll Öffnung mündet, von hier kommt man

auf ein über der Kausel liegendes, zu Beobachtungen sehr bequemes flaches Dach und durch eine andere Wandelreihe in den Hauptraum mit dem großen Füllhorn Feuerrohr von 10 Zoll Durchmesser, das mit allen Vorrichtungen, der Kausel versehen ist. Das Dach des Hauptraumes bildet eine dreieckige Kugel von 4.6 m Durchmesser, welche oben durch eine ganz flache löthliche Decke abgeschlossen ist. In letzterer Decke befindet sich für die Beobachtungen eine verstellbare Kugel, in der Kugel selbst vier ebene, breite Fenster. Selbstverständlich besitzt die Sternwarte eine Anzahl astronomischer Uhren und verschiedene für den Dienst der Sinnesbeobachtung nöthige Beobachtungsinstrumente. Sie ist der hiesigen Sternwarte ähnlich und wird hier, um der Staat wenig für die Astronomie thut, hofentlich ebenso günstige Ergebnisse liefern, wie die drei anderen.

Damenmoden in den Kurorten.

Man sagt, daß die diesjährige Sommermode jeder Originalität entbehre, eigentlich nur ein Abflächern der vorjährigen sei; die also urtheilen, haben sich nicht die Mühe genommen, eingehend zu prüfen, zu schauen — an den Quellen ihre Studien zu machen.

Ja, die wunderwirkenden Quellen! Haben sie wirklich, wie man behauptet, eine geheime Anziehungskraft für Alles, was Mode heißt, oder glauben unsere Schönen ihrer Wirkung nicht recht verständig zu werden, wenn sie nicht die dornigen zottel gefeilt? Sei dem, wie ihm wolle! Man sieht da, wo die heilkräftigen Bäder aus Bergeskiele als Tagesziel treten, wo Tausende aus aller Herren Ländern zusammenströmen, des Badesches voll sich zu verfügen und zu gesund zu reizende Toiletten, daß eine Beschäftigung jener Trachten geboten erscheint; wäre es ja eine unerschöpfliche Unterhaltungsquelle, sie nicht verweigern zu wollen! Ich habe diesmal meine Studien in der Stadt der gelben und roten Rosen, in Karlsbad und Marienbad gemacht und folgende Thesen, werthe Leserin, einige der markantesten, tonangebenden Modedamen von hüten und drähen.

Sie kennen die langen Strubel- und Wälsbrunn-Kolonnaden, wissen, daß sie früh von 5 Uhr an Tausende pflichtgetreuer Männlein und Weiblein im Gänsemarkt einerschreiten, Trinfischer und Seriette in der Hand, den Lebersteinen über die Schulter geschnallt, Alle Seidensgeschäften, die von wunderwirkenden Quell Heilung hoffen! Bei gar Vielen möchte man, wenn man ihren Toiletten-Aufwand betrachtet, gelinde Zweifel laut werden lassen, ob sie wirklich krank seien. Kann Jemand, der ernstlich leidet, mit so minutiöser Sorgfalt gefeilt sein? Doch ja! Psychologen von Fach haben es uns längst nachgewiesen, daß gerade die Schmerkranken nicht krank scheinen wollen und zu allen denkbaren Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um über die Krankheit hinwegzutäuschen. Da sehe ich beispielsweise eine Amerikanerin, deren Teint so gelb, deren Augen so eingefallen, deren Lippen so bleich, daß man kaum, wie sie bei ihrem Vordien die weiche Reife haben machen können. „Es giebt ja nur ein Karlsbad“, sagt sie mir, mit heiliger Andacht ihren Becher leerend und dann die Spitzen des weichen Crepe de Chine-Kleides glänzend, die das ätherische Gestalt wie ein Leuchtzeichen enthält. — O wie sie sich Mühe giebt, elegant auszusehen! Jeden Morgen erscheint sie in einer anderen Seidenrobe, die alle, wie sie mit Stolz gelobt, in Karlsruher Kinder sind; sie hat die reizendsten, originalsten Hüte aus Valencennes- und Crepe-Stoffen, die feinsten Schawls aus indischen Seidengeweben; arme Frau, zu spät sucht sie gut zu machen, was sie gegen die Natur gefehlt, als sie, um eine glänzende Toilette zu bekommen, im Karlsruher Bäderort die Seiden eingeführt. O, wenn alle die gezeichneten Seiden, die man hier mit Strubel und Wälsbrunn zu heilen hofft, reden könnten! Mit jeder, unheimlicher Schrift haben sie das, was sie sagen wollen, Jedem als stumme Anklage auf das Gesicht geschrieben, und da selbst die feinsten Barrieren Moden hier nicht im Stande sind, über das unheimliche Kolorit hinwegzutäuschen, erscheinen auch die meisten der Karlsbaderinnen trotz großer Toilettenpracht als sehr zweifelhafte beäugelt.

Bei Papp, um täglich wohl 3000 Menschen speisen, kaum 10 eigentliche Schönheiten. Die lichte Fouard-Robe ist zur Diner-Toilette obliegt; seit lange hat man nicht so viel Seidenstoffe zu Sommerkleidern verwendet gesehen. Tragen auch die Damen früh und Nachmittags leichte Spitzen- oder runde Vanille-Hüte, für die Diner-Toilette wird gern ein eleganter Hut mit diademartiger Blumenbügel gewählt. Nachmittags pflegen sich die hier weilenden Aristokratinnen im Schönbrunn-Park zu versammeln. Wo hin das Auge zuerst wendet, dem herrlichen Landschaftsbilde zu, das sich drüben in jenseitigen Schöne den erhaunten Blicken bietet, oder den in allen Regenbogenfarben erglänzenden Sommerroben, die in abwechselnden Formen, mit Regen, Strömpchen, Pons, türkischen und Wadetrastückchen drapirt, unsere Aufmerksamkeit erregen? „Sehr apart! Sehr stylvoll!“ so hört man im Tone der Bewunderung selbst Herren sprechen, die sonst gar keinen Sinn für Mode haben. Zwei schöne Florentinerinnen, die Eine eine flathliche Bräutlein, die Andere eine anmuthige Blondine, gelten hier als Modefögnungen. Man sieht sie Tag für Tag an demselben Tische in Begleitung desselben Kavalliers, der seine Equipage am Posthof halten läßt und dann seine Damen in den Bergen herumfährt. Die Bläutlein trägt heute eine ultra-elegante Robe aus elfenbeinfarbener Kasimire mit blauen spanischen Spitzen drapirt, Korsetz mit langen Farbschößen aus blau m. Krulle, Hut von Florentiner Geflecht mit Kornblumen-Krone, lichten Seidenfächer von blauen Spitzen überdeckt; die Blondine, eine Schönheit, wie man sie nur auf der Gemalten Tizians findet, hat eine nach pomponierte Toilette; eine im Genre Empire aus blauen rosa Oranienblau gezeichnete Robe ist durchweg mit rosa gebildeten Fouardhänden besetzt, dazu Blause aus dunkelroth m. Seidwoll mit dekolletirter rosa Unterleiste, Schärferhut, mit rosa und rothen Rosen garnirt, rüchert mit einem Spier aus rothem Tüll, der, leicht um den Hals geschlungen, auf der Brust nach Art der venetianischen Mantille drapirt ist.

Einem Berliner Bankier hätte die Aeußerung, „Kasimire schön“, die er hier ziemlich laut über eine junge Parthenerin läßt, bald ein Duell eingetragen. Die Dame, man ta t, sie hat eine Richte Mac Mahons, hörte die sie betreffenden Worte und veranlaßte ihren Begleiter, „so jeune arrogant“ zu Rechenhaft zu ziehen. Der Ber-

liner Adonis hat de- und wehmüßig um Verzeihung, selbige wurde ihm auch genährt, seitdem aber ist die „Kasimire Schöne“ das entant gäte der Karlsbader Damen. Wo sie erscheint, sind Hunderte von Augenpaaren auf sie gerichtet. Sie ist die tonangebende Parier Mode. Während eines achtägigen Karlsbader Aufenthalt hat sie Gelegenheit, sie in 32 Toiletten zu sehen. Wieviel interessirt es Sie, verehrte Leserin, wenn ich Ihnen einige der „Kasimire Schönen“, die thatsächlich bestimmt sein könnten, Skulle zu machen, fähig? Da war eine jeltzer noch nicht gefehene Robe aus — Leder und Spitzen zusammengelegt, die unsere Deante an einem bräunend heißen Tage trag, versichert, daß dies die einzige Toilette sei, in der sie es bei dieser wachstropf tropischen Gluth aushalten könne. Denker feinele gezeichnete dänisches Leder war in feinste Streifen geschnitten, mit ebenso breiten Gummigürteln verbunden. Der aus diesem Gemisch gefertigte Rock war feinstwattig, ein wenig auf lichtblauem Satin gefügt, die Taille gleichfalls aus Gummi und Lederstreifen gefertigt, an couour offen, mit breiter Spitzen-Schärpe abschließend, die Kermel hochlang, leicht gepufft, auf dem Vorderarm mit blauen Maßchen geziert; in der That eine ebenso dürftige, wie aparte Toilette, die Nachahmung finden dürfte. Sehr die war auch eine Robe aus indischer dunkelblauer Jassoride mit lichtblauem Genille-Flektes überworfen, dazu passend ein leicht um die Schultern genommener Shawl von Genille-Flekt, Hut Apollonin mit Fildernetz von gleichem Material. Eine Robe aus dragenerblauem Cademir, Genre Dabing, war in Kravestreifen mit ein Centimeter breiten Strohhorten durchsetzt, eine reizende, eelt sommerliche Komposition, die, obgleich man bei 36° Nösumer vollständig angepannt war, Interesse erregte; Damen, die sich für nichts Anderes zu interessieren wußten, hatten am selben Tage, als diese Deante vorgeführt wurde, noch das Gaudium, eine heliotrope Fouard-Robe zu bewundern, die circa zehn handbreite, mit Rosen und Weiden durchsetzte Wolanz zeigte, eine Toilette, die ihrem Kunstwert nach wohl über Allem stand, das man in Bädern zu beobachten Gelegenheit hat.

Vorzüglich schöne Toiletten sieht man auf der Karlsbader Reunion; die gardedes dames entfallen da einen Augus, der verumtelt läßt, daß sie noch selbst den Wunsch, gefallen zu wollen, im stillen Herzensgrund nähren. Welch ein Reichtum an Brillanten! Kennen behaupten zwar, daß sie nur von den Provinzialinnen, die dabeim wenig Gelegenheit haben, ihre Schätze zu zeigen, getragen werden, doch sei dem wie ihm wolle, der Anblick wirkt oft überalgen.

Eine polnische Gräfin, die man gefagt, es sei mehr die, ein capote, dem an couiture zur Reunion zu erscheinen, ließ sich eigens für den Abend einen Spitzenhut fertigen, dessen Ornament — Brillantenblumen bildeten. Die Marienbader Damen haben, sofern sie sich für die Mode interessieren, ein reiches Beobachtungsfeld. Wohl kann man dort so einfach wie nur möglich gehen, ohne gegen die Kurgepligenheit zu verstoßen, indeß man doch nicht das Leben nicht gern leidet und hat man die diversen Nouveautés einmal im Körper, so will man ihnen doch auch das unerschöpfliche schöne Marienbad zeigen, ihnen zu gebührender Triumphe versehen. Darüber hind nun trotz langen Debatitten die Gelehrten noch nicht einig, welcher der vielgerühmten Marienbader rothen Rosen der Schönheitspreis gebührt, ob jener eleganten Wienerin, die nur weit gefeilt erscheint, früh im weissefalten Pastament, — an der Balduelle Wittiges (ganz Waldbyll) in weisem Spitzenkleide mit grünen Schärpen, — zur Promenade Nachmittags in weisem Cademirkleide, das farbige Sontagstragen zieren, oder jener reizenden Rumänin, die ausschließlich Pompadour-Roben trägt, bald auf blauem, gelbem, lilau, weisem Fond, täglich bunter, täglich anmüthiger zu schauen.

Die Ausländerinnen pflegen die farbigen Kostüme zu lieben. Man sieht sie in ganz blauen, rothen, orangefarbenen Kleibern, ihre Facons sind original, ganz von dem bei uns glittigen englischen Genre abweichend. Selbst die Engländerinnen scheinen nicht sonderlich für die schmucklosen Rationalkostüme eingenommen; sie kleiden sich mit Vorliebe nach Wiener Art, sind entzückt von den Wiener Taillen und wollen es trotz allen Rationalholzes nicht verstehen, wie man ihre so sehr einfache Mode nachahmungsmüdig finden könne. Da man hier fast während des ganzen Tages „beuhet“ erscheint, liegen die Damen Werth auf eine leichte Stoffbedeckung; aus Wimper gehäufte Hüte, leichte Perle-Capotes, Spitzen-Rondeaux, aus gefüllten Fouardhänden gefertigte Locoues sind an der Tagesordnung. Statt des wohl sehr eleganten, doch unpraktischen Mascotte-Schirms, der aus zwei eilt ein Gefell genorfenen Spitzenhüten besteht, benutzten die Damen große seidene Schirme mit langen Stielhüten, die bei Wald- und Bergpartien gute Dienste leisten. Die Hüte sind sehr zierlich, oder wie Tannenzapfen geschuppt, oben in elegantem Riß endigend, der eventuell als Krmband dienen kann, jedenfalls das Tragen des Schirmes erleichtert. Amitten der in voller Reife der Schönheit erblühenden Natur, deren Beize selbst den wenigst poetisch empfindenden Menschen zu Haaren der Bewunderung hinreißt, ist es so natürlich, daß auch die eifigen Weltmänner, dem Prinzip der Schönheit huldig, schon sein wollen und zu erlauben und zu laubten Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Man braucht Rouge und Blanc, trägt, um die durch den Kreuzbrannen melioseföone zurzielende schlante Taille schon zu antizipiren, Korsets von hochnotpfeiliger Enge, erscheint selbst bei 90 Rilo Körpergewicht schlank und adret, wachlich eine Kunst, die — wenn es nach unsern Marienbader Damen ginge — des Ordens pour le mörice sicher sein müßte. Da Vaerber.

Der „schwarze Diamant der Höhe“.

Die Truffel, hat in Folge der entzücklichen Umstände seines Vorkommens den Botaniker ebenso viel Kopfzerbrechen verursacht, wie der wirkliche Diamant den Mineralogen. Es handelt sich die Truffel unterirdisch in Wäldern, um den in ihrem Schilde die zu ihrem Leben bedürftig, meist aber etwas tiefer, bis zu etwa 5 bis 6 U. unter der Erde einzuatmen. Der lateinische Name Tuber, den diese prächtige Gattung der in Epithese führt, bezeichnet den Wirtus die Tüfel und erinnert an die phantastische Umwandlung des 10. Jährigen Wolfbüchse, der das füllliche Gemüths eine Gekrümmte, ein Uebel der Erde nannte.

